

## "Volhynien – das neue Vaterland von Franzosen"

aus: Revolutions-Almanach, Göttingen 1799\*, S. 97 – 108

Wer hätte vor einigen Jahren diesem tapferen Adel gesagt, als er sich noch die festeste Stütze eines Thrones wähnte, der schon nicht mehr existierte, wer hätte ihm in jenem glorreichen Herbste gesagt, wo er die Linien überstieg, die Elsas deckten, und bis vor die Thore von Straßburg drang, daß er sich eines Tages glücklich schätzen würde, in Frieden 300 Meilen von seinem Vaterlande sterben zu können, und eine Freystätte, oder vielmehr ein Grab, in einem fremden und wilden Lande zu erhalten?

In den Gefilden der alten Sarmaten (aus welchen vielleicht, nach einer dunkeln Muthmaßung unserer alten Geschichte, die Stifter der französischen Monarchie hervorgingen), in einer Provinz des weyland Polen, jetzt eine Dependenz des ungeheuren russischen Reichs, hat Paul I. Güte, den Aufenthalt des militärischen Corps der französischen Königl. fixirt, und das in Rußlands Sold tritt, nachdem es in dem Solde von Preußen, Oesterreich und England gewesen <sup>1)</sup>. Drey Städte sind ihm angewiesen, Luzk oder Lucko, Cowel oder Cowale, und Wladimir oder Wlodzimierz. Die erste, die weyland Hauptstadt Volhyniens, und die beträchtlichste von den dreyen, wurde vor ungefähr 46 Jahren, durch eine schreckliche Feuersbrunst fast ganz in die Asche gelegt. Sie liegt am Ufer des kleinen Styr-Flusses, der in den Przypiec und von da in den Dnieper fällt, und folglich zu den Flüssen gehört, die gegen Mittag in das schwarze Meer strömen. Der Bischof von Volhynien bewohnt das Schloß von Luzk. Ein anderer Bischof von den unirten Griechen, hat seinen Sitz in der Stadt, und führt den Titel eines Exarchen aller Reußen.

Um 20 Lieues\*\* von Luzk nördlich, und gleichfalls an einem kleinen Flusse, der mit der Styr parallel läuft, liegt die kleine und traurige Stadt Cowel. Die umliegende Gegend ist morastig; wehe denen, welchen Cowel zu Theil wird.

Wladimir, 15 oder 20 Lieues südwestlich von Luzk, und entfernter von Cowel als Luzk, liegt an einem kleinen Bache, der sich in dem Bug verliert. Dieser Fluß vereinigt sich, einige Meilen unterhalb Warschau, mit der Weichsel; sein Gestade gehört also zu dem Bette der Flüsse, die nordwärts sich in das baltische Meer ergießen, und ein, durch natürliche Grenzen von jenem der beiden ersten Städte, abgesondertes Land formieren. Zwischen Wladimir und Luzk befindet sich eine Kette von Anhöhen, welche die beiden Fluß-Betten scheidet. Die Poststraße, welche von Krakau nach Deutschland kommt, vereinigt die beiden Städte.

Im Ganzen genommen, verlangt dieß Land nur Bevölkerung, Handel, Luxus und Künste, woran es ihm aber wahrscheinlich auf immer gebrechen wird. Das Dreyeck, das unsere drey Städte bilden, ist ganz von schiffbaren Flüssen entblößt. Dieß Dreyeck nimmt den höchstgelegenen Boden, ungefähr in gleicher Entfernung vom baltischen und schwarzen Meere, unter dem 51. Grad der Breite, d.h., fast unter demselben Himmelsstrich ein, wie Ryssel und Dünkirchen; aber die Luft ist hier weit schärfer, die Temperatur rauher und unbeständiger. Die Mittags-Winde müssen erst über den ewigen Schnee der karpathischen Gebirge streichen, ehe sie hierher kommen; die häufigen und schrecklichen Süd-West-Winde sind mit dem Eise des baltischen Meeres

geschwängert, und die Nord-Ost-Winde führen alle Kälte Rußlands und Sibiriens mit sich, ohne daß etwas sie unterwegs aufhält oder mildert.

Die Luft ist übrigens sehr gesund; die Natur ist kraft- und lebensvoll; und der Boden von außerordentlicher Fruchtbarkeit. Man kann im Lande das Getreide nicht alle aufzehren, das fast ohne Cultur und Dünger gedeiht. Mit dem Ueberfluß bereichert man die Märkte von Leopold, Chelm und Lublin. Zahlreiche Armeen haben zu Anfange dieses Jahrhunderts dieß Land bedeckt, und 17 Jahre nach einander von den Producten seines Bodens gelebt, ohne daß es je an Brot gemangelt hätte. Was zum thierischen Leben gehört, ist hier im niedrigsten Preise. An allem ist Ueberfluß, nur nicht an Geld und Wein, den man aus Ungarn erhält. Man behauptet jedoch, daß in gewissen Cantonen der Weinstock recht gut fortkommen würde; wenigstens ist dieses ein Beweis davon, daß der wilde Rosmarin überall wächst. Das Steinreich ist so reichhaltig wie das Pflanzenreich. Der Schooß der Erde enthält eine große Menge kostbarer Steine und Metalle, denen die menschliche Industrie nachgräbt. Das Vieh von aller Gattung ist vortrefflich, und in Menge vorhanden. Die Triften sind so schön wie die in Flandern und Holland. An einigen Stellen wächst das Gras so hoch, daß ein Ochse mit seinen Hörnern ganz darin verborgen ist. Man findet in freyem Felde Spargel, der unserem Garten-Spargel fast gleich kommt; die aromatischen Kräuter begünstigen die Bienen-Zucht; auch sind Honig und Wachs hier äußerst gemein. Die ungeheuern und prächtigen Waldungen sind mit Wildpret von allen Arten angefüllt, dessen Fleisch sehr saftig ist. Wölfe und Bären thun jedoch vielen Schaden. Man kennt das eigene Talent der polnischen Bauern, die Bären zu zähmen, und durch ganz Europa tanzen zu lassen. Außer dem gewöhnlichen Roth-Wild unserer Gegenden, findet man auch hier Arten, die dem Lande eigen sind. Ohne Zweifel werden unsere Landjunker, die von Kindheit auf an die Strapazen und Vergnügen der Jagd gewöhnt sind, hier wieder ihre alte Lebensart anfangen.

Es wird sogar für sie eine nöthige Zerstreung werden; sie sind von Krakau und Warschau 80 Lieues entfernt, und können nicht in diesen Städten ihre Zeitvertreibe aufsuchen. Chelm, Lublin und Leopold liegen zwar näher, allein sie enthalten wenig Ressourcen der Art. Ueberdieß gehören diese Städte nicht nach Rußland, und man würde vielleicht diesen neuen russischen Soldaten das Außer-Land-Gehen nur schwer erlauben. Um sich her haben sie nichts als polnische Edelleute, die, zum Theil höchst unwissend und ungebildet sind, oder Bauern, die durch die Knechtschaft dumm geworden, und mehr dem Vieh als dem Menschen gleichen. Die Städte, die sie bewohnen sollen, sind schlecht gebaut, kaum verschlossen; die Polen befestigen sie nicht, sie zeigten, wie die alten Spartaner, auf ihre Brust, wenn man sie nach ihren Wällen fragte. Man kennt hier die Bequemlichkeiten des Lebens fast gar nicht. Die Unreinlichkeit ist groß. Man hat die größte Mühe in den Gasthöfen etwas zu essen zu bekommen, weil die Wirthe in Sorgen stehen nicht bezahlt zu werden, was ihnen sehr oft bei inländischen Reisenden begegnet. Der französische Adel muß sich's angelegen seyn lassen, sie von diesem Mißtrauen zurück zu bringen. Die gemeine Volkssprache ist das polnische, eine von den Mundarten der slavischen Sprache; die Kaufleute und Leute von Stande verstehn das Deutsche; fast alle Stände sprechen auch ein schlechtes Küchenlatein. Bibliotheken sind selten, und in die griechischen und katholischen Klöster verwiesen, die mit abergläubigen und unwissenden Mönchen bevölkert sind. Sie bestehen aus einigen alten lateinischen und griechischen Büchern, aus polnischen, ungarischen, russischen Kroniken. Das

Alles wird wenig Interesse für Franzosen haben, und unter den neuen Colonisten sind viele, für welche Lectüre ein schätzbares Hülfsmittel seyn würde.

Die römischen Münzen, die man häufig in Volhynien gefunden, beweisen, daß diese alten Sieger der Welt bis hierher gedrungen sind. Dereinst werden hier französische Ueberbleibsel, mit diesen alten Ueberresten Roms vermischt, in eben dem Boden angetroffen werden. Unsere Landsleute finden hier noch andere Denkmähler der Revolutionen des Menschengeschlechts; zwey Völkerschaften Emigrirter wie sie, die hier als Fremdlinge unter den Eingebornen wohnen. Es sind dieß die Juden, die in Polen weit zahlreicher als anderswo sind, und die meisten Gasthöfe u.s.w. halten, und die malorossijskyschen Kosaken, die einen benachbarten Landstrich bewohnen. Der gelehrte Professor, G. F. Müller, hat in einer gutgeschriebenen Abhandlung bewiesen, daß diese Kosaken Ausgewanderte aus verschiedenen russischen Provinzen sind, die den Revolutionen ihres Vaterlandes und dem Joche der Polen entflohen, die damahls Rußland Gesetze gaben. Uebrigens wird man sich auch erinnern, daß einer der besten Könige, der dieses Land gehabt hat, der unglückliche Stanislaus, als er sich von seinem Throne und aus seinem Vaterlande verjagt sah, in Frankreich eine anständige Freystätte fand, würdig des Souveräns der sie gab, und dessen der sie erhielt.

Die geographische Lage des Cantons, wo die condésische Armee sich aufhalten soll, ist, von allen Punkten der russischen Staaten, die nächste, oder vielmehr die minder entfernte von Frankreich. Ist dieß eine neue Güte, eine feine Attention des Monarchen? Nichts hält ab dieß zu glauben. Allein dieser Canton stößt auch an die österreichischen Besitzungen. Wladimir liegt ganz nahe an den Grenzen von Lodomyrien. sollte also dereinst ein Krieg die beiden Kaiserhöfe entzweyen, so werden die ersten Schüsse zwischen den österreichischen Truppen, und den französischen Royalisten gewechselt werden, die sechs Feldzüge hinter einander, unter den Fahnen und für das Interesse derselben Macht fochten.

Die Sitten sind, überhaupt genommen, einfach, rauh, und wie sie einem Volke ziehmt, das zugleich feldbauend und nomadisch ist. Die große Majorität des Adels ist arm; und, die Knechtschaft abgerechnet, gleichen alle diese dürftigen Edelleute dem gemeinen Manne, und sind plump und abergläubig. Man ist höchst verwundert beim Eintritt in eine verfallene Hütte, den Besitzer, einen großen schlecht gekleideten Bauer, jedem stolz entgegen rufen zu hören, *Vir nobilis sum!* Einige Familien sind mächtig und reich, wohnen aber selten auf ihren Gütern. Der Beobachter, der gewohnt ist die Resultate der moralischen Mischungen so zu berechnen, wie der Chemiker die Folgen der Mischen entgegengesetzter Liquors voraus zu sehen versteht, und der Philosoph, der die Menschen von allen Ständen kennt, sie beide mögen bestimmen, was die wechselseitige Wirkung dieser Amalgamirung von so ganz verschiedenen Menschen seyn werde? – Bis zu welchem Grad werden die Franzosen, Sarmaten und die Sarmaten, Franzosen werden? Welche Figur werden in den Wäldern und Sümpfen Wolhyniens die Kinder von Paris, Lyon, Bordeaux, die Gascogner, Normanner und Champagner machen? Und da die neue Colonie ganz aus Mannspersonen, und zwar aus Mannspersonen im Alter der Leidenschaften besteht, wie werden ihre Gegenwart und ihre Sitten auf das Geschlecht wirken, das am empfänglichsten für lebhaft, neue und fremde Eindrücke ist? Bey dem der Titel eines neuen Ankömmlings Empfehlung ist, und das ein entschiedenes Wohlgefallen an Geschliffenheit, Leichtigkeit und Grazie hat? Es ist nicht zu

läugnen, daß alles Dreyes den Franzosen eigen ist, und daß man den ehrlichen Volhyniern nicht zu nahe tritt, wenn man glaubt, daß sie in der gefährlichen Kunst zu verführen den Franzosen weit nachstehen. Die neuen Ankömmlinge werden also aus mehr als einem Grunde den Schönen des Landes gefallen, und vielleicht aus eben den Gründen den Männern mißfallen. Denn sey wie ihm wolle, sie werden gewiß irgend eine Veränderung, irgend eine Modificirung in den Gebräuchen und Begriffen ihres zweyten Vaterlandes hervorbringen, diese neuen Sitten werden um ihnen her eine gewisse Sphäre der Thätigkeit beschreiben, und ein gewisser Bezirk wird so nach und nach eine neue Gestalt gewinnen, die man den Franzosen zu verdanken haben wird. Sie werden sich überdieß mit den eingeborenen Familien durch Heirathen verbinden, und so ihre Manieren, ihre Sprache, ihre Laster und Tugenden, dem gastfreundlichen Lande einimpfen, das ihnen eine Zuflucht gegen den Haß ihrer Landsleute, und gegen Zurückstößungen anbot, die noch schwerer zu ertragen sind, als Haß. Sie werden sich, ihrer Seits, an ihren neuen Zustand gewöhnen, und eine Art von Glück genießen. Nach so vielen Stürmen in einem sicheren Hafen gelandet, muß Ruhe für sie ein köstliches Gefühl seyn. Von Nahrungssorgen befreyet, von den Einwohnern geachtet, und die Süßigkeiten der Freundschaft schmeckend, die französische Herzen so theuer ist, wird die Neuheit der Gegenstände, der Genuß der schönen Natur, die Jagd, und mehr als Alles dieses, der leichtsinnige, scherzende Nationalcharakter, der sich in Alles schickt und über Alles lacht, sie vor langer Weile und Spleen schützen, den beiden Hauptfeinden, die sie von nun an zu fürchten haben.

Tausendfacher Dank sey dem großmüthigen Sohne der unsterblichen Katharina gezollt! Er gibt denen ein Vaterland und eine Existenz wieder, die Vaterland und Existenz nur verloren, weil sie ihr Schicksal an die Aufrechterhaltung der bestehenden Ordnung, und der monarchischen Verfassung ketteten. Möchten die Segnungen aller Jahrhunderte und aller biedern und menschenfreundlichen Seelen, dem wohlthätigen Paul I. dafür lohnen! Die schmeichelhaften Auszeichnungen, und die Gütigkeiten, womit er in seiner Hauptstadt, den Prinzen, das Haupt der neuen Colonie, beehrt, beweisen, welchen zärtlichen Antheil, Unglück und Seelengröße diesen Monarchen einflößen, und wie gern er das Loos der wackern Verbannten zu lindern bemüht ist, der er in seine Staaten aufnahm. Die französischen Emigrirten haben immer eine strafbare Faction zu bekämpfen, immer die Regierung eines Einzigen für Frankreichs Wohl nothwendig geglaubt. Die Erfahrung wird darüber entscheiden, und höchst wahrscheinlich wird die Entscheidung für sie ausfallen. Sie glaubten recht zu handeln, und folglich haben sie recht gehandelt, denn auf welchen andern Richter als sein Gewissen, kann man sich bey bürgerlichen Unruhen berufen? Aber sie unterlagen, sie waren unglücklich, und man stieß sie fast überall von sich, weil der Anblick des Unglücks fast allen Menschen lästig ist. Ich ehre die Regierungen; ich weiß, welche schwere Bürde auf ihnen lastet; ich weiß, daß das Auge des Privatmanns nicht immer die Tiefe und Wichtigkeit ihrer Bewegungsgründe zu durchschauen vermag; aber ich weiß auch, daß die republikanischen Franzosen in allen Ländern, die Personen respectirt zu machen wußten, deren geäußerte Meinungen den ihrigen günstig waren; daß sie sie bey sich aufnahmen; daß sie ihnen ehrenvolle Aemter ertheilten, und ihnen die reelsten Beweise von Theilnahme gaben; da hingegen die erklärten Freunde des Königs und der bestehenden Staatsverfassungen, in monarchischen Staaten verstoßen und gekränkt wurden! Die condeische Armee ist endlich dieser scandalösen Proscribirung entgangen: man wird nicht mehr zu ihren braven Kriegern sagen: geht weg von hier!

Sie werden nicht mehr die Agenten der siegenden Parthey an den Höfen gebieten, und sie aus allen Ländern verbannen sehen, bis ihnen nichts übrig geblieben war, als der Abgrund des Meeres!

Ach! wenn alle diese unempfindlichen Verfolger auch nicht das Urtheil der Geschichte, und den Ausspruch der Nachwelt scheuen wollen, so mögen sie wenigstens den plötzlichen und schrecklichen Wechsel des Glücks fürchten, wo kein anderer Trost übrig bleibt, als das Gute das man that. Man könnte jedem von ihnen, wie Philoctet dem Pyrrhus, zurufen:

*Eh! qui peut un instant compter sur les destins?*

*Tel repousse aujourd'hui la misère importune.*

*Qui tombera demain dans la même infortune.*

*Il est beau de prévoir ces retours dangereux,*

*Et d'être bienfaisant alors qu'on est heureux!*

Das that Paul I. – Möge Er lange glücklich, und lange sein Volk glücklich durch Ihn seyn!

-----

\* out of copyright; ohne Autorenangabe; Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek, frei verwendbar nur für nicht-kommerzielle Zwecke; Rechtschreibung aus der Vorlage übernommen – Irrtum der Abschrift vorbehalten

\*\* Lieue = altes frz. Längenmaß (ca. 4 km)

<sup>1)</sup> Condé (Ludwig Joseph von Bourbon, Prinz von), \* 9.8.1736,(...) tat sich noch sehr jung in der militärischen Laufbahn hervor und commandirte mit Glück im siebenjährigen Kriege. Beim Ausbruch der Revolution verließ er mit seiner Familie Frankreich (1789), und protestirte im September 1790 mit einem Manifeste gegen die französische Constitution. Eine Folge davon war, daß man sein prächtiges Schloß Chantilly verwüstete (...). Ungeachtet aller Drohungen der Nationalversammlung, daß seine Güter eingezogen werden sollten, und der eigenen Einladung des Königs, konnte sich der Prinz nicht entschließen, nach Frankreich zurückzukehren. Er fing vielmehr an, ein Corps Ausgewanderter um sich zu sammeln, das unter dem Namen des condéschen Corps bekannt geworden ist, und in den Jahren 1793 und 1796 Gefechte mit den französischen Republikanern hatte. Nachdem zwischen Oesterreich und Frankreich ein Waffenstillstand geschlossen war (1797), trat Condé mit seinem Corps in russische Dienste, und erhielt vom Kaiser Paul I. die Herrschaft Dubno zum Geschenke, wo er sich aufhielt, bis das Interesse der zweiten Coalition ihn von neuem an den Rhein rief. Als die russische Armee 1799 nach der Schweiz marschirt war, folgte ihr Condé, trat aber nachher, da Paul I. sich von der Coalition trennte, in englischen Sold und machte mit den Oesterreichern den Feldzug von 1800, nach welchem das ganze Corps aufgelöst wurde. (...) (Lexikoneintrag in: *Allgemeine Hand-Encyclopädie für die gebildeten Stände, Band 2, Brockhaus-Verlag, Altenburg und Leipzig 1817*)